Schönere Zukunft

ZUGLEICH AUSGABE VON „DAS NEUE REICH"

Wochenschrift für Religion und Kultur, Soziologie und Volkswirtschaft

IX. Jahrgang / I. Hälfte

Oktober 1933 bis März 1934

Herausgeber und Hauptschriftleiter: Dr. Joseph Eberle

Eigentum und Verlag: Verlagsgesellschaft „Schönere Zukunft"
(Dr. Joseph Eberle und Verlagsanstalt Tyrolia AG.)

scheint heute noch in Dubuque, Iowa, ohne jedoch weitere Bedeutung zu haben. Aber es gibt eine ganze Anzahl von wöchentlichen Kirchenblättern sehr verschiedenen Wertes, von denen das in Denver, Col., erscheinende The Register (Aufl. 32 000) den Vorzug verdienen dürfte. An religiösen Zeitschriften herrscht wie in Deutschland Überproduktion und genau wie dort sind, besonders was Ausstattung betrifft, nur wenige über Mittelmäßigkeit. Ich kenne Familien, in denen über 20 dieser frommen Blätter gehalten werden — der guten Sache wegen. Eigentümlich ist, daß sich für moderne Jugendbewegung auch nicht eins der verschiedenen Blätter durchgesetzt hat. Für religiöse Kalenderliteratur ist hier kein Boden — der Amerikaner will Ausblicke, nicht Rückblicke. Dabei gibt es etwa ein halbes Dutzend katholischer historischer Gesellschaften mit eigenen Zeitschriften — Geschichte ist Tradition, und die will jedes Volk, das im Wandern zur Ruhe gekommen.[7]

Mag auch der Amerikaner kein so eingefleischter Forscher und Wissenschaftler sein wie der Deutsche, so wäre es doch eine Fehlmeinung — man hört sie oft genug —, es gebe bei den katholischen Amerikanern kaum wissenschaftliche Werke. Für eine verhältnismäßig junge Kirche ist jedenfalls die große Catholic Encyclopaedia (erste Auflage 1908, neue in Vorbereitung) mehr als eine Glanzleistung von 20 Bänden. Schließlich, mag man sich auch in der deutschen Heimat darüber freuen, daß der Rundfunk Tausenden religiöse Weihestunden vermittelt: Jesuiten und Paulisten haben ihre eigenen Funkstationen, und Pfarrer Coughlins Worte von Detroit werden allsonntäglich in seiner „Katholischen Stunde" von Millionen Katholiken wie Nichtkatholiken erwartet.

Geht man alles dies von Anfang bis heute der Zeit, dem Werden und dem Auswirken nach durch, dann drängt sich von selbst die Frage auf: worin liegt das Geheimnis für das Wachsen und die Geschlossenheit der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten? Man möchte verschiedene Gründe angeben: Entstehung, Missionierung, Befreiung, freiheitliche Auffassung usw., die man aber ebensogut fürs Gegenteil anwenden könnte. Was immer man auch anführen möge: Nichts wirkte und wirkt so tief und so nachhaltig als das enge Verbundensein von Bischof und Gläubigen, von Hirt und Herde. Es dürfte kaum ein Land geben, wo die hierarchische Entwicklung mit der der Landesteile (hier Staaten) so Schritt gehalten hätte wie in der Union. Ja, sie eilte ihr voraus! Bistümer wurden gegründet, und es gab keine Kirchen. Bischöfe wurden entsandt, und sie hatten keine Priester. Wenn irgendwo in neuerer Zeit, dann zeigte sich hier Roms Fürsorge und Weitsicht. Dies „der-Herde-Nachgehen", das alle amerikanischen Bischöfe von Anfang an tun mußten, hat ihnen das volle Vertrauen der Gläubigen bis heute erhalten. Hier trifft auch heute noch das Wort zu: „Meine Schafe kennen mich!" — Sie kennen ihren Hirten nicht nur von Kirchweihungen und Firmungen und Fastenverordnungen, sie wissen aus ihrer Kirchenzeitung genau, wo er Dienstag oder Donnerstag tätig ist oder spricht. Sie kennen ihn von allen möglichen, dem Deutschen kleinlichen Veranstaltungen. Es gibt kein Priesterjubiläum, kein Totenamt für einen seiner Priester, an dem z. B. der Erzbischof von Milwaukee nicht teilgenommen und gesprochen hätte. Seien es Wohlfahrtsaufführungen, besondere Schulfeste, Jahrestagungen von Vinzenz- oder andern kirchlichen Vereinen, Zweckessen oder festliche Veranstaltungen besonderer Art: der Erzbischof fehlt nicht. Und wie hier, so ist es in Chikago, San Francisco oder New York. Es ist nicht die formvollendete Rede, nicht die Kathederbelehrung, es ist der einfache talk, das freundliche, freundschaftliche Wort, das die Herzen findet und immer wieder verbindet — so will es der Amerikaner, auch der amerikanische Katholik, anders als der auch in der Kirche militärisch fühlende Deutsche. Hirt und Herde. Dies trauliche Verhältnis gewann die Vergangenheit — es hat auch die Zukunft.

[7] Wochenzeitschriften nach Art der „Schöneren Zukunft" sind America, Commonweal; monatliche: Catholic Action, Thought, Truth. Ferner Zeitschriften über Bibliothekswesen, Erziehung, kirchl. Kunst, Landwirtschaft, Liturgie, Literatur, Schule, Seelsorge, Philosophie und Theologie. Dem „Hochland" kommt die von den Paulisten herausgegebene Catholic World am nächsten. Außerdem eine Menge fremdsprachiger Blätter und Zeitschriften.

Der Eckstein zwischen Judentum und Christentum.[1]

Von **Kardinal-Erzbischof Michael v. Faulhaber (München).**

Der hohe Kirchenfürst überließ uns auf Bitten gütigst das Manuskript einer in München gehaltenen programmatischen Predigt über das Alte Testament zur Veröffentlichung in der „Schöneren Zukunft". Die Schriftleitung.

Nach dem Wort der Geheimen Offenbarung ist der Herr „das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende". Die Werke Gottes bleiben nicht auf halbem Wege stecken. Hat der Herr in seinem Heilswerk einmal A gesagt, den Anfang gemacht durch die Offenbarungen des Alten Bundes, dann führt er sein Werk auch zu Ende, bis zum Zet oder nach dem griechischen Alphabet bis zum Omega, durch die Offenbarungen des Neuen Bundes. Christus ist „das Endziel des Gesetzes", das Omega, an dem die Verheißungen des Alten Testamentes ausmünden. Derselbe Christus ist das Alpha, in dem die Erlösung des Neuen Bundes ihren Ursprung hat. Christus ist die persönliche Erfüllung und der Schlußstein des Alten Bundes, der Stifter und Eckstein des Neuen Bundes, die persönliche Brücke vom Judentum zum Christentum.

Christus die Erfüllung des Alten Bundes. Aus den Zelten der Erzväter, aus den Rollen der Propheten, aus der Liturgie der altbiblischen Zeit klingen die Sehnsuchtsrufe nach dem „Ersehnten der Völker". Je näher die Fülle der Zeiten kam, um so lauter wurden diese Rufe. Der Adventsprediger am Jordan wurde gefragt: „Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir noch länger auf einen andern warten?" Von den ersten Aposteln bringt einer dem andern die Kunde: „Du, wir haben Den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben." Die Seelen waren also damals mit Sehnsucht geladen. In der Synagoge von Nazareth hat Immanuel selber sich als die Erfüllung der Propheten bezeichnet: „Heute ist dieses Schriftwort in Erfüllung gegangen."

Warum der „Ersehnte der Völker" solange auf sich warten ließ? Warum der Heiland der Welt so spät geboren wurde? „Mein Vater ist immer an der Arbeit." In der Durchführung des göttlichen Heilsplanes gibt es keine Unterbrechung, aber auch keine Überstürzung. Keine Pause, aber auch kein sprunghaftes Voranstürmen. Mit dem ihm eigenen Jahrhundertschritt, den die kurzlebigen Menschen langsam finden, setzte der Ewige die Meilensteine auf dem Wege nach Bethlehem. Bei dem Propheten wird der Gesalbte nicht bloß Tau vom Himmel, sondern auch „Sproß von der Erde" genannt. Er sollte also nicht in die Welt hineinfliegen wie ein Pfeil, er sollte langsam aus der Erde wachsen wie eine Pflanze. Zudem sollte die heidnische Menschheit das Elend der Gottentfremdung bis zur bitteren Hefe kosten und erfahren, daß es eine Selbsterlösung für die Menschen nicht gibt. Auf langen Irrwegen war die heidnische Welt ihrem Schöpfer entlaufen und gerade von diesen Irrwegen wurde sie gleich dem verlorenen Sohn in die Arme Gottes zurückgeführt. Das erzieherische Walten Gottes brauchte seine Zeit. Darum wurde der Heiland der Welt so spät geboren.

Christus die Erlösung des Alten Bundes. Menschen können auch nach ihrem Tod noch eine Weile weiterwirken. Noch niemals aber war ein Mensch jahrhundertelang vor seiner Geburt angemeldet wie das Kind von Bethlehem. Auch den Großen der Geschichte hat vor ihrer Geburt kein Hahnenschrei gegolten, während dem Gesalbten des Herrn die Heilrufe der messianischen Weissagungen Jahrhunderte vor seiner Geburt entgegentönten. Diese Tatsache ist allein schon ein Beweis für seine Gottheit, ein Stück Evangelium, ein Zeugnis dafür, daß er allein der einzigartige Übermensch der Weltgeschichte ist.

Christus hat in seinem Blut für alle Welt, auch für die vorchristliche, Versöhnung gestiftet. Die Weltgeschichte ist nicht bloß Weltgericht, sie ist noch viel mehr Welterlösung. Die vorchristliche Menschheit zieht wie in einer Prozession dem Welterlöser voran mit dem Adventsgebet: „Morgen werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen." Die nachchristliche Welt zieht hinter ihm her mit dem Wort des Evangeliums: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen." Die ganze Brautausstattung des Alten Bundes, seine Auserwählung und seine Verheißungen, sein Gesetz und die übrigen heiligen Bücher, sein Gottesdienst und das Wunder seiner Geschichte, alles war vorschußweise Erlösung, Anleihe vom Kreuze.

[1] Der volle Wortlaut dieser Predigt, die hier in den Leitgedanken wiedergegeben wird, erscheint bei A. Huber, Kunstverlag, München, Neuturmstraße 2a.

Man frage nicht lang, ob es nicht ein leichteres Los, eine bessere Erlösung für die Menschheit gewesen wäre, wenn nach der Erbsünde das ganze Geschlecht ausgestorben wäre. Wohl erbte sich der Fluch der Erbsünde weiter und mit ihm das Arbeiten unter Disteln und Dornen, die Mutterschaft unter Schmerzen, das ständige Umlauertwerden von der Schlange. Und doch sollten die Kinder Adams weiterleben, nicht um den Fluch der Schlange weiterzugeben, vielmehr um dem Segen des Schlangentreters engegenzuwandern, um die Erlösung zu erben.

In der Fülle der Zeit kam der Gesalbte des Herrn in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das Zeichen, das als Standarte des messianischen Königs für den Völkerappell aufgerichtet werden sollte, wurde zum „Zeichen des Widerspruchs". Nur ein „Rest" aus Israel, die kleine Gruppe der Jünger Christi im Evangelium, erkannte die Stunde der Heimsuchung. Da wußte der Herr, er darf seinen neuen Wein nicht in die alten Schläuche gießen. Da nahm er, weinend über seine Vaterstadt, Abschied vom Alten Bund und stiftete im Kelch seines Blutes den Neuen und ewigen Bund. Da wurde der Baustein, den die Baumeister des Alten Bundes verworfen hatten, zum Eckstein des Neuen Bundes. Da wurde das Omega des Alten das Alpha des Neuen Bundes.

Im Evangelium von der Kindheit Christi sind bereits die Grundgesetze des neuen Gottesreiches verkündet. Immanuel wurde als kleines Kind geboren, um das Gesetz des kleinen Anfangs zu verkünden. Je größer die Werke sind, die nach dem Plane Gottes durchgeführt werden sollen, um so kleiner ist der Anfang dieser Werke. Mit einer kleinen Schar von Aposteln hat der Allmächtige die Reiche der alten Welt für das Kreuz erobert, so wie der „kleine Stein vom Berge" den Koloß mit den tönernen Füßen über den Haufen geworfen hat. Mit einer Handvoll Wasser wird das Wunder der Taufe gewirkt, mit einer kleinen Hostie das Wunder der Eucharistie. Immanuel wurde als Kind geboren, um das Gesetz der Entwicklung im neuen Reiche zu verkünden. Wie er selber vom Kind zum Knaben, vom Knaben zum Mann heranwuchs, sollte auch sein Reich auf dieser Welt in wachstümlicher und ruhiger Entwicklung aus dem Erdenwinkel Kanaan in die weite Welt sich ausbreiten, im Zeichen des Senfbaums immer größer werden, im Zeichen des Sauerteigs die Menschheit innerlich erneuern. Immanuel wurde als armes Kind, als Sohn einer obdachlosen Mutter, sozusagen auf der Straße geboren. Ein Evangelium, das von Fleisch und Blut geoffenbart wäre, hätte ihn gewiß als reichen König mit großem Prunk in die Welt einziehen lassen, nicht als armes Kind. Die Armut des Kindes sollte für den Neuen Bund eine Lehre sein, die äußere Herrlichkeit nicht zu überschätzen und nicht auf irdische Segensgüter das Hauptgewicht zu legen wie in der Vorzeit, damit die Seele nicht Schaden leide.

Im Evangelium vom öffentlichen Wirken Christi sollten auch die Grundwahrheiten des Christentums für alle Zeit verkündet werden. Die Grundwahrheit aller Grundwahrheiten, der Glaube an die Gottheit Christi, leuchtet auf allen Blättern des Evangeliums. Wo diese Grundwahrheit preisgegeben oder umgedeutet wird, kann von Christentum keine Rede mehr sein. Christus ist nicht ein Weg, er ist der Weg, der allein zum Vater führt. Er ist nicht eine Wahrheit unter vielen Wahrheiten und Schulen, er ist die Wahrheit, die allein vor dem Irrtum bewahrt. Er ist nicht ein Leben, er ist das Leben, das allein vor dem ewigen Tode rettet. „All mein Leben bist Du, ohne Dich nur Tod." Das Menschliche seiner menschlichen Natur, sein Müdewerden, sein Hungerhaben, sein Weinen, sein Zurückbeben vor dem Leiden, sein Sterben, ist im Evangelium mit dem Göttlichen seiner göttlichen Natur verbunden, damit wir an ihm nicht irre werden. Er wird als armes Kind geboren, und doch singen ihm die Engel ein Wiegenlied, wie es noch keinem Menschenkind gesungen wurde. Er fühlt sich am Kreuz von Gott verlassen, und doch stirbt er mit dem Siegerwort: „Es ist vollbracht!" So wird auch in der Geschichte seines Reiches Menschliches und Göttliches nebeneinander zum Vorschein kommen. Seine Wunder werden in seinem Reich sich fortsetzen, damit wir an den Ärgernissen und anderen Menschlichkeiten in seinem Reich nicht irre werden.

Auch die Grundwahrheit von der Sendung der apostolischen Kirche ist im Evangelium niedergelegt. Christus hat seine Kirche auf den Felsen Petrus gegründet und der apostolischen Kirche seine Autorität übertragen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Er hat die Apostel ausgesandt, die Völker zu lehren, und besonders Petrus beauftragt, die Brüder im Glauben zu bestärken. Er hat ihnen Vollmacht gegeben, Sünden nachzulassen und die heiligen Geheimnisse zu seinem Andenken zu feiern. Damit hat er die Wahrheitsucher aller Zeiten an die apostolische Kirche gewiesen.

Die Grundwahrheiten des Evangeliums bilden eine innere Einheit und Geschlossenheit, die keine Abstriche duldet und unteilbar ist wie der Mantel Christi. Das Wort Häresie heißt Auswahl. Es wäre also eine Irrlehre, einzelne Texte aus dem Evangelium auszulesen und mit einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Bausteinen ein neues Lehrgebäude zu errichten. Das Evangelium enthält nicht nur den Befehl, in den Schriften zu forschen, es enthält auch den Befehl an die Apostel, die Völker mit dem mündlichen Wort zu lehren. Das Evangelium kennt also neben dem Bibelstudium als zweite Glaubensquelle die Überlieferung des kirchlichen Lehramtes. Das Evangelium will nicht bloß Beten und Almosengeben ohne pharisäische Entartung, es will auch ein Fasten, gereinigt von scheinheiligem Pharisäismus. Die Linke soll nicht wissen, was für Almosen die Rechte gegeben hat, und doch sollen die Jünger des Herrn ihr Licht leuchten lassen. An einer Stelle des Evangeliums ist Christus gekommen, den Frieden zu bringen und nicht das Schwert, das heißt die Einheit und Eintracht seiner Jünger zu begründen. Nach einer anderen Stelle ist er gekommen, die Entzweiung zu bringen und nicht den Frieden, das heißt der einzelne muß bereit sein, um Christi willen die Verstoßung seitens der eigenen Familie hinzunehmen. Die Einzeltexte des Evangeliums müssen im Zusammenhang mit dem gesamten Evangelium verstanden werden.

Der Stifter des Neuen Bundes hat, was aus dem Alten Bund ewigen Wert hatte, in den Neuen und ewigen Bund eingebaut: Das mosaische Zehngebot, durch die evangelischen Räte vollendet. Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, jetzt aber nicht bloß dem Volksgenossen gegenüber, sondern im Sinne des barmherzigen Samariters. Das Gebot der Seelsorge, die mit aller Strenge den Irrtum verurteilt und die Tempelschänder aus dem Tempel weist, die aber auch mit aller Milde um die irrenden Menschen sich annimmt und die glimmenden Dochte nicht vollends auslöscht.

Ebenso hat der Stifter des Neuen Bundes die unsterblich schönen Gebete aus den heiligen Büchern des vorchristlichen Judentums in seine Liturgie übernommen. Nur stehen jetzt die Bitten um das tägliche Brot und um die wirtschaftlichen Güter nicht mehr an erster Stelle im Gebet des Herrn, im Vaterunser. Besonders in der Liturgie der höchsten Feiertage, in der Christmette, vor Ostern in der Charwoche, klingen die Psalmen und Prophetenworte des Alten Bundes weiter. Auf dem Berge der Verklärung erschienen Moses und Elias an der Seite Christi, als wollten sie das Gesetz und die Rollen der Propheten den Aposteln des Neuen Bundes übergeben, die auf dem Tabor dabei waren.

Wir wollen das geschriebene Wort Gottes heilig halten und besonders das heilige Evangelium lesen und betrachten. Wir finden Zeit dazu, wenn wir ernstlich wollen. Wir haben mit innerer Zustimmung den Aufruf gehört: Mehr Bücher von Bildungswert auf den Gabentisch! Vor allen Büchern aber sollte das Buch der Bücher, besonders das Evangelium und die anderen Bücher des Neuen Testamentes, nicht fehlen. Es braust ein Sturm durch unser Land gegen die heiligen Schriften, die als Judenbücher verschrieen und dem deutschen Volk aus der Hand gerissen werden sollen. Ich habe die Überzeugung, dieser Sturm wird eher ein heiliges Feuer der Freude an den heiligen Büchern entzünden. Unsere getrennten Brüder knieen nicht mit uns an der Kommunionbank, können aber durch gläubiges Betrachten im heiligen Evangelium in geistiger Kommunion mit unserem Herrn und Heiland verbunden sein. Im Mai 1928 wurde in Turin eine große Versammlung zur Verbreitung der heiligen Schriften abgehalten unter dem Leitwort: „Das Evangelium kennen lernen, leben, verbreiten." Damals schrieb der Heilige Vater an jene Versammlung: „Kein Buch kann zur Seele mit soviel Licht der Wahrheit sprechen, mit soviel Kraft des Beispiels und mit soviel Herzlichkeit wie das heilige Evangelium."

Pius X. sagte: „Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Schulen gründen, Missionen abhalten, alle eure Anstrengungen sind umsonst, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit die Presse als Angriffs- und Verteidigungswaffe zu handhaben versteht." Wie ist demgegenüber das praktische Verhalten der Katholiken? Ein Kenner, P. Adalbert Bangha S. J., erklärt: „Wir Katholiken liefern in geistig-kultureller Hinsicht 60 Prozent unserer Kräfte der Seelsorge, 20 Prozent der Erziehung und dem Unterricht, 15 Prozent der Caritas und sozialen Fürsorge, aber kaum ein Prozent dem Apostolat der Presse, trotz der ungeheuren Macht und Bedeutung der Presse." Unter solchen Umständen ist rationelle Aufrüstung auf dem Gebiete der Presse doch wohl größte Gegenwartspflicht der Katholiken. Rationelle Pflege der Presse heißt Pflege der Qualität, Bezug und Förderung jener Blätter, die den größten Mitarbeiterstab katholischer führender Persönlichkeiten auf allen Gebieten von Wissen und Leben besitzen. Denn nur bei Blättern dieser Art ist, entsprechende Verbreitung vorausgesetzt, der entsprechende Einfluß, die entsprechende Macht und Gestaltungsmöglichkeit.